



Der achteckige Almemor und die heilige Lade (im Hintergrund) prägen die nahezu vollständig erhaltene Ansbacher Synagoge.

Foto: Hähnlein

Synagoge als vollständiges Glaubenszentrum erhalten

Einblicke in das jüdische Leben

Frankenbund eröffnet Chancen zur Besichtigung

ANSBACH (mb) – Architektonisch gehört sie zu den versteckten Perlen der Region, historisch ist sie eines der wenigen komplett erhaltenen Zentren des jüdischen Glaubens in Deutschland. Am morgigen Sonntag ist die Synagoge in der Ansbacher Innenstadt für zwei Stunden geöffnet.

Das barocke Gebäude entstand von 1744 bis 1746 nach Plänen des Hofbaumeisters Leopoldo Retti. Er hatte von Markgraf Carl Wilhelm Friedrich die Vorgabe, ein Bethaus für die jüdische Gemeinde zu errichten, das ein „versteckter Winkel in der Stadt“ sein sollte. Deshalb wurde es, äußerlich unscheinbar, zwischen Rosenstraße und Reuterstraße in die enge Altstadt gezwängt. Dies rettete die Synagoge in der Pogromnacht 1938.

Nazis fürchteten Brand der Altstadt

Denn die Nationalsozialisten fürchteten, das Niederbrennen könnte andere Häuser gefährden. Zudem wollten einflussreiche Nazis das zentral gelegene Haus geschäftlich verwenden. Die Synagoge wurde deshalb nicht zerstört, jedoch schwer geschändet. Unter anderem verschwanden die Torah-Rollen mit den fünf Büchern Mose aus der heiligen Lade. Aus der Thora wurde im Gottesdienst vom achteckigen Podium, dem „Almemor“, gelesen.

Von 1939 bis 1945 wurde der Bau von regimetreuen Händlern als Lebensmittellager benutzt. Nach dem Krieg wurden darin wieder jüdische Gottesdienste gehalten. Zwar gab es keine feste Gemeinde mehr, doch amerikanische Soldaten und heimatlos gewordene Juden, die sich

vorübergehend in Westmittelfranken aufhielten, waren froh, in Nordbayern noch eine Synagoge zu finden.

Ab dem Jahr 1964 bestand jedoch kein religiöser Bedarf mehr für das Gotteshaus. Es wurde zum musealen Raum, der allerdings kaum zugänglich ist. Denn er kann nur bei Stadtführungen oder nach Voranmeldung besichtigt werden. Sonst stehen Touristen vor einer verschlossenen Tür.

Unverständnis bei Touristen

Dies stößt auf großes Unverständnis, nicht nur wegen der architektonischen Bedeutung und der Seltenheit so gut erhaltener Zeugnisse jüdischer Gemeinden in Süddeutschland. Immer wieder sieht sich die Stadt Ansbach dem Vorwurf ausgesetzt, mit dem Erbe ihrer vertriebenen und in Konzentrationslagern ermordeten Mitbürger nicht angemessen umzugehen.

Dieses Schattendasein will der Frankenbund ändern. Seit kurzem entsteht durch den hartnäckigen Einsatz seiner Ansbacher Vorstandschaft ein kleines Info-Zentrum mit religiösen Gegenständen. Es vermittelt Einblicke in Traditionen, aber auch in ebenfalls erhaltene Nebengebäude wie Schächterhaus, Dinerhaus und Ritualbäder. Damit ist in seltener Kombination das jüdische Gemeindeleben sichtbar, von der Frauempore bis zum Hochzeitsstein.

Mit fachkundigen Erläuterungen ist die Synagoge am morgigen Sonntag von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Danach bietet der Frankenbund jeweils am zweiten und vierten Sonntag des Monats von 15 bis 17 Uhr die Möglichkeit zur Besichtigung.